

<http://www.boag-online.de/sceptic-22011.html>

Das Skepsis-Reservat: Wahrheiten und Wirklichkeiten

Gedanken zur Erkenntnistheorie

Tod des <Konstruktivismus> oder: Wozu Epistemologie?

von Henriette Orheim

«Die Philosophische Skepsis setzt bei Montaigne einen weiten Horizont voraus. Sie ist das Gegenteil der Engstirnigkeit. Ihr Stil ist die Beschreibung, nicht die Theorie.»
(Max Horkheimer)

Einführung

Mit epistemologischen, also erkenntnistheoretischen Fragen beschäftigt sich die <Bochumer Arbeitsgruppe> seit ihrer Gründung im Jahr 1986. Immer wieder kreisen wir um eine [<Lehre des Erkennens>](#) und machen uns [skeptizistische Gedanken](#) darüber, [wie wirklich nun eine Wirklichkeit](#) in einem bestimmten sozialen Raum ist – oder besser sein mag. Deswegen nennen wir uns [<Soziale Konstruktivistinnen>](#). Und deswegen nennen wir unser methodisches Vorgehen [<Wirklichkeitsprüfung>](#).

Vor beinahe vier Jahren schrieb ich in meinem Traktätchen [<Epistemologie? Agnotologie!>](#):

«Wer das Wort <Epistemologie> nicht kennt und/oder, falls er es kennen würde, nichts davon wissen will, [...] hat es gut. Ignoranz sorgte schon immer für einen guten Schlaf. Wer sich aber für epistemologische Fragen interessiert, der stolpert über Fragen und Fragen, und kaum über Antworten. Das ist wunderbar. Denn gerade <Antworten> müllen uns ununterbrochen die Ohren zu, wohingegen die wirklich guten Fragen noch gar nicht gestellt wurden. Aber das ist nur das eine.

Das andere ist, daß eine Beschäftigung mit der <Lehre vom Erkennen> ziemlich ernüchternd wirkt. Ja, wenn man sich durch die Brille der Epistemologie die traditionellen Formen der wissenschaftlichen Faktenbeschaffung ansieht oder gar auf die Verbreitung von [<Informationen>](#) in der [<Gesellschaft des Spektakels>](#) schaut, dann wackeln einem die Ohren, und damit die Brille.»

Es ist an der Zeit, so das Ergebnis einer Redaktionskonferenz, wieder einmal etwas näher auf epistemologische Fragen einzugehen und vor allem zu klären, was aus diesen heute geworden ist. Ein erster und einfacher Blick in die Stätten der Wahrheitsfindung zeigt uns, daß heute wie vor 30 Jahren an den Universitäten in epistemologischen Dingen ein [<Naiver Realismus>](#) gepflegt wird. Mit einer interessanten Zuspitzung: Der Naive Realismus ist im finalen Kapitalismus der Postpostmoderne zynisch geworden. Vor 30 Jahren haben die Datenerfinder und Befundhersteller noch an die sog. Empirie (oder in der Psychologie an die [Psychometrie](#)) geglaubt, haben Reliabilitäten und Validitäten diskutiert und Hypothesen aufgestellt, um diese dann in Poppers weitreichendem Schatten zu <falsifizieren>.

Wir haben den Eindruck, daß sich dies geändert hat. [Exzellenz-Universitäten](#) müssen heute [excellente Befunde](#) liefern. Und das ist nicht so einfach. Da kommt man schon auf Ideen, wie der <Wirklichkeitsabbildung> mit Hilfe empirischer Untersuchungen ganz dreist und zynisch aufzuhelfen wäre, ohne nach außen hin – in der <Öffentlichkeitsarbeit> – den Anspruch aufzugeben, die Wirklichkeit werde mit Hilfe der eigenen empirischen Methoden abgebildet. Das ist das eine. Das müssen wir uns anschauen.

Das andere ist, daß die [<Herren des Wörterbuchs>](#) immer strikter darauf achten, wie über die Wirklichkeit gesprochen wird. Deswegen vertrauen alle [vermeintlich Mächtigen](#) – im Auftrag

der [«Herren des Wörterbuchs»](#) – auf die zynische Grundregel, daß es nicht darauf ankommt, was sie als Mächtige tun, sondern wie darüber gesprochen wird. Und das letztere läßt sich ja ziemlich einfach beeinflussen. Etwa mit Hilfe der einschlägigen [Schmierlappenzeitungen](#), die sich für buchstäblich gar nichts zu schade sind, wenn es darum geht, dem Kapital zu dienen.

Genug der Vorrede, geneigter Leser, geneigte Leserin. Schon geht es weiter mit unserem Update, in dem zu klären sein wird, wie wir auf den Gedanken kommen, der «Konstruktivismus» sei verschieden und was das mit einem sog. «schwarzen Konstruktivismus» zu tun haben könnte.

Was ist Epistemologie?

Nur ein kurzer Rückblick, damit wir wissen, worüber wir reden. In meinem o.g. Traktätchen [«Epistemologie? Agnotologie!»](#) schrieb ich:

«Epistemologische Vorstellungen davon, was wir überhaupt sehen, hören und <erkennen> können, gehen der Erfahrung, der Beobachtung, dem Hingucken immer voraus. Zuerst Epistemologie, dann Empirie und Erfahrung! Sehen heißt gesehen haben. Sehen heißt wissen! Hören heißt gehört haben. Hören heißt wissen.

Es empfiehlt sich, an dieser Stelle wieder einmal auf den fast vergessenen Ludwik Fleck zu verweisen: «Wir schauen mit den eigenen Augen, aber wir sehen mit den Augen des Kollektivs.» Tja, so ist das. Ein Angehöriger eines sozialen Raumes, eines sozialen Systems, einer Denk- und Sprechgemeinschaft also entwickelt im Laufe seiner Sozialisation eine Art gerichtete Aufmerksamkeit, eine Bereitschaft, nur das zu <sehen> und zu kommunizieren, was in dem sozialen Raum bereits bekannt ist. <Sehen> heißt für Ludwik Fleck also: In einem entsprechenden Moment das Bild nachzubilden, welches die kommunale Denk- und Sprechgemeinschaft, der man angehört, in ihrer spezifischen Lebensform geschaffen hat.»¹

Spielen epistemologische Fragen heute eine Rolle? Nein, in einer wirren Kakophonie behauptet ein jeder, mit seiner Lebensäußerung ein Stück Wirklichkeit eingefangen zu haben. Und abertausende «Wirklichkeitsprofis» erklären uns bei abertausenden Gelegenheiten, was wirklich «wirklich» ist.

Tod des (<radikalen> und <sozialen>) Konstruktivismus

Ein «Konstruktivismus» und insbesondere ein «sozialer Konstruktivismus», wie wir ihn verstehen, hatte seine Blütezeit in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die aufregenden Ideen des «radikalen» und «sozialen» Konstruktivismus sorgten für viele anregende Debatten und Diskurse, nicht nur in universitären Seminaren. Die Betonnackten-Fraktion der Professoren in den Fakultäten fand diese Diskurse überhaupt nicht lustig. Thesen wie «*Die empirische Psychologie ist an ihren unlösbaren Problemen gescheitert*» oder «*Empirische Daten werden ganz grundsätzlich nicht gefunden, sondern in spezifischen sozialen Räumen erfunden*» fanden die Machthaber in den Fakultäten nicht lustig, denn sie griffen ihre Geschäftsmodelle an, die darauf beruhten, triviale psychologische «Erkenntnisse» – auf die jeder hätte kommen können («Führungseigenschaft», «Leistungsmotivation») – an das Kapital zu verkaufen und gleichzeitig zu behaupten, Wissenschaft sei «ideologiefrei». Wie sagte es damals ein Professor für Klinische (!) Psychologie? «*Heute ist doch jeder Professor ein kleiner Unternehmer!*» Wohl wahr.

In den 90er Jahren galt es nun, diese neuen gefährlichen Lehren entweder auszusitzen oder zu bekämpfen. Ende der 90er Jahre bekam die Betonnackten-Fraktion der Professoren – wie zu erwarten – eine hinreichende Unterstützung durch postmoderne Studierende, die nun nichts mehr von Erkenntnistheorien und wissenschaftstheoretischen Grübeleien hören wollten, sondern in ihrem wissenschaftlichen Studium – ganz Kinder ihrer Zeit – Antworten auf die drängende Frage einforderten, wie man sich – etwa als Psychologe – mit seinen «Produkten» am Markt durchsetzen könne. Das war der Tod des Konstruktivismus an den Universitäten, auch wenn der Todeskampf hie und da etwas länger dauerte. Die Entwissenschaftlichung, Beschleu-

¹ Am besten lesen Sie das selbst nach, in unserem [Arbeitspapier Nr. 2](#), ab Seite 16.

nigung und Verschulung der Studiengänge in den Nullerjahren mit Master und Bachelor verstärkte – wie von den <Herren des Wörterbuchs> gewünscht – die Tendenz, die Wahrheitssuche an den Universitäten auf die Wünsche des Kapitals auszurichten. Operation gelungen. Patient tot. Und natürlich gibt es ein oder zwei Ausnahmen. In irgendwelchen entlegenen Privat-Universitäten. Das ändert nichts.

In der Folge nun rutschten die aufregenden konstruktivistischen Ideen und weitere spannende erkenntnis- und wissenschaftskritische Überlegungen ab in den Bereich der Psychotherapie und von dort weiter zu denen, die gerne Psychotherapie machen würden, aber leider die formalen Voraussetzungen dazu nicht erfüllen, also Heilpraktiker, Pädagogen, Erzieher, Lehrer. Das führte zu einem unlösbaren Problem, denn im Sinne des <radikalen> Konstruktivismus gibt es keine <instruktive Interaktion>. Tja, an dieser Überlegung haben etwa Pädagogen arg zu knapsen. Am besten für sie war es also, die konstruktivistischen Aufregungen zu vergessen und sich wieder an die Lehrpläne zu halten.

Der <soziale> und der <radikale> Konstruktivismus sind an den Universitäten gestorben, tot. An den heutigen <Exzellenz-Universitäten> werden Fakten hergestellt, die es zu verkaufen gilt. Daß Fakten im Sinne der Auftraggeber und Käufer der <Wissensprodukte> konstruiert werden, erwarten eben diese. Man darf nur nicht darüber reden. Die <Menschen da draußen im Lande> sollen weiterhin glauben, die Wissenschaften schafften ein unabhängiges und <wahres> Wissen. Damit sprechen wir über den

Sieg des <schwarzen> Konstruktivismus.

Der Konstruktivismus ist im finalen Kapitalismus quicklebendig, weil er in seiner Variante als schwarze Epistemologie gerade die Erfindung von Daten und Fakten erkenntnistheoretisch absegnet. Wenn doch eh alles zusammengebastelt ist, wieso soll ich mich dann um Redlichkeit bemühen? Das ist <schwarzer> Konstruktivismus, und der Konstruktivismus, wie wir ihn verstehen wollen, ist davon verschieden. Wo liegt der Unterschied, der einen Unterschied macht? In unserem Arbeitspapier Nr. 6 über [<Konstruktivismus und Ethik>](#) schreiben wir:

«Der Gedanke, daß Konstruktivismus eine Eliteideologie sein könnte, die von Profis wie Heiner Geißler längst zur Beherrschung von Menschen eingesetzt wird, ist nicht sonderlich beruhigend. Wobei gerade hier deutlich wird, warum Heiner Geißler nur ein Pseudokonstruktivist sein kann. So ein Pseudokonstruktivist gibt dogmatisch vor (ohne vielleicht selbst daran zu glauben), daß seine Weise der Welterzeugung die einzig richtige ist und er setzt diese mit Hilfe von Kreuzzügen und vielleicht auch mit pseudokonstruktivistischen Tricks durch. KonstruktivistInnen halten ihre Weise der Welterzeugung für eine mögliche von vielen, es ist in ihren Augen nicht die richtige, aber vielleicht die nützlichere und überlegenere. Sie setzen diese auch nicht durch, sie bieten sie an. Das ist ein wirklich großer Unterschied!»²

Halten wir die eine und sehr wichtige Dimension des <schwarzen> Konstruktivismus fest: Es gibt ein Wissen um die mangelnde <Belastbarkeit> von Daten und Befunden, dennoch wird so getan, als seien sie die einzig richtigen und <wahren>. Beide, Wissenschaftler, als Datenbeschaffer und Politiker, als vermeintlich Mächtige, reden nach außen hin einem <Objektivismus> und <Realismus>, also einer zweifelsfreien Entdeckbarkeit der Welt da draussen das Wort, wobei sie sich intern – etwa bei einer Konferenz zur Vorbereitung einer PR-Veranstaltung, einer Besprechung, wie bestimmte Daten zu <glätten> seien, damit die auftraggebende Pharmafirma ihre Freude an den Daten hat etc. etc. – darüber krank lachen, mit welchen Begriffen die lieben Wähler und Wählerinnen oder die lieben Kunden und Kundinnen diesmal wieder veralbert werden und – vor allem – wie leichtfüßig sie veralbert werden können. Es gibt keine Beobachtungen ohne Beobachter? Diesen wichtigen Satz aus der Systemtheorie haben die Handlanger der <Herren des Wörterbuchs> und alle angeschlossenen <Pressesprecher> doch längst verstanden und sagen sich: <Hey, da liefern wir eben den Beobachter mit, damit die lieben Wähler und Wählerinnen oder Kunden und Kundinnen sehen, was sie sehen sollen.> Was sagt unsere Kanzlerin so gerne: «Diese Entscheidung war ohne Alternative!» Ja, in der Wirklichkeitswelt geht es schon mal eng zu.

² Ist dieses Zitat nicht allerliebste? Die erste Fassung des Arbeitspapier Nr. 6 stammt von 1988, als Heiner Geißler ein ganz böser Zinken war. Heute spielt er den geläuterten Weisen.

Wissenschaftler und Politiker gemeinsam Hand in Hand für die <Ideologiefreiheit> und fürs Vaterland? In den Fußnoten zu Helmut Hansens sehr schönen Traktätchen [«Worüber befinden eigentlich Forschungsbefunde?»](#) heißt es:

«Der Mythos von der Ideologiefreiheit wissenschaftlichen Forschens hat eine faszinierende Entsprechung in der Mythe von der Ideologiefreiheit politischer Parteien, die eher <rechts> orientiert sind. Für diese Parteien und für die mit ihnen verbundenen Helfershelfer in den Medien sind immer nur Vertreter oder Anhänger von «Rot-Grün» ideologisch <fixiert>. Vertreter oder Anhänger von CDU/CSU beispielsweise können gar nicht einer Ideologie anhängen, da sie ausschließlich die <Wahrheit> artikulieren. [...] Die CDU/CSU [...] verfolgt keine Interessen, da sie Deutschland einfach nur dienen will. Diese anrührende Sichtweise kann selbstredend nur richtig sein. Und alles, was sich daraus ergibt, ist anrührend unverfälscht. Noch einmal: Eben weil eine Sozialisation ohne zumindest eine Rahmen-Ideologie nicht denkbar ist, kommt es in der Politik darauf an, immer wieder klar zu machen, daß diese eine Ideologie eben keine Ideologie ist. Damit erscheinen die eigenen Ziele und Pläne stets ideologiefrei zu sein, und man kann mit hehrem Pathos verkünden, daß genau diese Ziele und Pläne eigentlich von allen normalen und gesunden Bürgern vertreten werden müßten. Das ist der Trick.»

Wissenschaftler und Politiker Arm in Arm? Nun, angelehnt an eine o.g. Äußerung eines Professors sagen wir: *«Heute ist doch jeder Professor auch ein kleiner Politiker!»* Und fügen an: Anders wäre nämlich schlecht. Das heißt, anders wären keine <Drittmittel> vom Kapital zu kriegen.

Noch ein Aperçu: Mitunter geht der <schwarze> Konstruktivismus in den Wissenschaften so weit, daß die Behauptungen des sozialen oder radikalen Konstruktivismus für wahr erklärt werden, um daraus verkaufbare Produkte abzuleiten. So heißt es in einem 2010 erschienenen Konferenzbeitrag:

«Advertising managers seem to be unaware of the fact that the brain constructs its environment instead of perceiving it.»³

Wohl gemerkt: Da steht <Faktum>. Daß unser Gehirn die Außenwelt nicht wahrnimmt und abbildet, sondern erfindet und konstruiert, ist plötzlich keine von irgendwelchen konstruktivistischen Spinnern aufgestellte und damit verwerfliche These mehr, sondern eine Tatsache, Herrschaftswissen. Das ist Chuzpe, das ist dreist und unverfroren! Natürlich ist der Hintergedanke dabei, der Welt zu verkaufen, daß Forscher und Wissenschaftler allerdings die Welt so wahrnehmen können, wie sie wirklich ist. Irgendein Verkaufsargument braucht man ja immer. Wir wissen aber, daß dies nur wieder auf den alten Naiven Realismus hinaus läuft. Nun aber im Gewand des <schwarzen> Konstruktivismus.

Gehen wir weiter: Erleichternd kommt für die Datenbeschaffer und die vermeintlich Mächtigen hinzu, daß der <Gesunde Menschenverstand> mit dem mit den Wörtern <Konstruktivismus> oder <Epistemologie> Gemeinten gar nichts anfangen kann. Albertine Devilder hat das in ihrem zu eben diesem Thema [passenden Traktat](#) so ausgedrückt:

«Was bei einem Menschen mit einem <gesunden> Menschenverstand als allererstes auffällt, ist sein fragloses <In der Welt Sein>. Dieser Mensch läßt sich nicht irre machen. Doch dieses <In der Welt Sein> ist leider für außen Stehende mit einer <ratternden Konversationsmaschine> (Berger & Luckmann) verknüpft, der sie kaum je entgehen können. Der Mensch mit einem <gesunden> Menschenverstand spricht also, und er spricht viel, und als naiver Realist hält er das, was er an Meinungen und Urteilen über sich und die ihn umgebende Welt hervor bringt, für wirklich. Schlimmer noch: Er glaubt, daß das, was er über die Welt sagt, nicht nur etwas mit eben dieser Welt zu tun habe, sondern sich auch der Wahrheit nähere. Denn <naive> Realisten mit ihrem <gesunden> Menschenverstand <tragen ein <Sortiment von Wörtern mit sich herum>, welches wir, mit Richard Rorty als das <abschließende Vokabular> einer Person bezeichnen können.»

Mit etwas anderen Worten: Die Datenbeschaffer und die vermeintlich Mächtigen haben eine prächtige Ausgangslage. Da der <Gesunde Menschenverstand> fest an seine Wirklichkeit glaubt

³ Kai Fehse (2010): Advertising managers can learn from brain researchers. NeuroPsychoEconomics Conference Proceedings Seite 19-20.

– und diese täglich in unzähligen Blogs, [Kommentaren auf Webseiten](#) und [«Je-ka-mi-Nachrichten»](#) auch äußert – hält er epistemologische Fragen für Pillepalle und fällt somit auf die Wirklichkeits- und Tatsachenbehauptungen von Wissenschaft und Politik ganz leicht rein.⁴

So langsam wird uns klar, warum «schwarze» Konstruktivisten sich heute besonders um Wortbesetzungen und ein Aufmerksamkeitsmanagement kümmern. Worte werden verkauft, um in möglichst vielen Ohren möglichst vieler Kultur-Insassen möglichst vieler sozialer Räume an «Bekanntes» anzuknüpfen. Und wenn es mal eng wird? Ach, das ist ganz einfach. Wenn vermeintliche Machthaber bei ihrer Machtausübung sich vom ohnmächtigen Volk belästigt fühlen, purzelt ihnen die Standardfloskel aller vermeintlich Mächtigen aus dem Mund: *«Ich glaube, daß wir da irgendetwas nicht richtig kommuniziert haben!»* Übersetzt heißt das: *«Wir setzen unsere Vorhaben (z.B. Atomenergie; Stuttgart 21) ganz unbeirrt fort, da könnt ihr gackern, wie ihr wollt.»*

Und da eben die vermeintlich Mächtigen ganz unbeirrt alles für die vermeintlich Mächtigen tun, können sie über epistemologische Fragen nur lachen. Die vom «Gesunden Menschenverstand» ohnehin nicht verstandenen und also verachteten epistemologischen Probleme haben sie mit ihrem «schwarzen» Konstruktivismus voll im Griff. Und mittlerweile arbeiten sie verstärkt an einer [Agnotologie](#), an der kulturellen Produktion von Unwissenheit. Wenn Epistemologie die Lehre von dem ist, was Menschen erkennen können, so ist Agnotologie die Lehre, wie Menschen davon abgehalten werden können, etwas zu erkennen. Die vermeintlich Mächtigen haben die Sorge, daß die wohlfeilen und allüberall verbreiteten Unterschicht-TV-Programme vielleicht eines Tages nicht mehr ausreichen, um die Menschen davon abzuhalten, sich um das zu kümmern, was sie angeht. Und sofort fallen uns agnotologisch ausgerichtete TV-Sender in den USA, Italien und Deutschland ein. Und die hinter allen Verkennungsprozessen stehenden Schmierlappenzeitungen.⁵ Also aufgemerkt, liebe Studierenden! Agnotologie: Ein wissenschaftliches Fach mit Zukunft! Denn [Sprachkritik](#) war gestern! Heute kann die Abbildfunktion von Sprache nicht mehr ernsthaft bezweifelt werden. Sie ist, um eine Lieblingswort unserer derzeitigen Kanzlerin zu verwenden, «alternativlos»! Sehr nett.

Zum Ende dieses Abschnitts müssen wir leider noch erwähnen, daß der «schwarze» Konstruktivismus auch in die Interaktion in sozialen Beziehungen abgesackt ist. Allerdings hat er hier eine andere Note. Wer sich ein wenig im Konstruktivismus auskennt, darf in Diskursen aller Art in einem beliebigen Moment ein jähes *«Aber das ist von Dir doch auch nur konstruiert!»* einwerfen und sich in der Wirkung dieses «Argumentes» sonnen. Wir möchten hier ganz behutsam an einen Aphorismus von Goethe erinnern, auf daß sowas nie wieder vorkommt:

«Wahrheit sag' ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit, versteht sich: Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.»⁶

Noch unangenehmer wird es, wenn ein Beziehungspartner Einwände und Klagen des anderen Beziehungsverstrickten mit einem *«Warum konstruierst Du Dir nicht einfach eine andere Wirklichkeit?»* beantwortet. Tja, wenn das so einfach wäre. Leider sind solche amöbenhafte Ego-durchsetzereien in den [Nullerjahren](#) durchaus angesagt. Und sie tun weh.

Wozu Epistemologie?

Wie kommen wir aus diesem Traktat wieder so heraus, daß wir heute Abend – trotz allem – einen guten Rotwein genießen können? Nun, indem wir uns zunächst die Konsequenzen eines Lebens ohne Epistemologie vorstellen und bei dieser Vorstellung gehörig schaudern! Schauen wir auf das Heer der Verlorenen!

⁴ Wie leicht das geht, zeigt ein Blick in die Werbeblätter von Apotheken oder Reformhäusern.

⁵ «In Wahrheit, falls die Tages-Presse wie andere Gewerbetreibende draußen ein Schild haben sollte, es müßte die Aufschrift haben: hier werden Menschen demoralisiert, in der kürzestmöglichen Zeit im größtmöglichen Maßstab, zum billigst möglichen Preis.» (Aus: Søren Kierkegaard (2004): Geheime Papiere. Die Andere Bibliothek. Herausgegeben von Hans Magnus Enzensberger. Band 231. Seite 220.) Dieser Aphorismus ist um 1850 entstanden. War es schon immer so schlimm mit dem Pressgewerbe?

⁶ Aus der bedeutendsten Epigramm-Sammlung des 18. Jahrhunderts, den „Xenien“ von Goethe und Schiller (1796/97), Stichwort Nr. 209: «Das Motto»

Albertine Devilder schreibt in ihrem schönen Traktätchen [<Im Faktenkerker>](#) dies:

«[...] Der <gesunde> Menschenverstand lebt in einer Welt der Tatsachen, in einer Welt, die sich von sich aus offenbart hat. Er braucht nur hinzuschauen, dann sieht und versteht er. Für ihn zerfällt die Wirklichkeit in einzelne bestimmbare und nennbare Tatsachen. Und über diese Tatsachen oder Fakten hat man Bescheid zu wissen. Denn nur wer viele Tatsachen <weiß>, hat einen direkten Zugriff auf die Wirklichkeit - und darf mitreden. Anmutig zusammengefaßt können wir sagen, daß normale Menschen mit einem <gesunden> Menschenverstand in einem Faktenkerker leben. In Diskussionen – Diskurse gibt es hier nicht – lügen sie keck aus ihrem Faktenkerker heraus und rufen lautstark das, was ihnen als Faktum erscheint, in die Welt. Da das die anderen normalen Menschen mit ihrem <gesunden> Menschenverstand ebenso halten, entsteht nach ganz kurzer Zeit eine Kakophonie der Faktenbehauptungen, ein tosendes Durcheinander an Meinungen und Urteilen über die Welt, die vom Einzelnen als Tatsachen angesehen werden.

Es ist gänzlich überflüssig, inhaltliche Details dieser behaupteten Fakten zu erwähnen. Sie gruppieren sich in den klassischen Genres, über die eben geredet wird, und in den Diskussionen wird deutlich, daß Menschen mit einem <gesunden> Menschenverstand ganz übereinstimmend die Ziele verfolgen, die ihnen in der Merkatokratie des finalen Kapitalismus nahe gelegt werden. Die soziale Konstruktion der Personen funktioniert. Wie Marionetten sagen die Menschen mit einem <gesunden> Menschenverstand in ihrem <abschließenden Vokabular> die Fakten auf, die jetzt gesagt werden müssen. Und die eigentlichen Diskussionen, die Streitereien, das Durcheinander beginnt immer dann, wenn der eine mehr oder etwas wichtigeres zu wissen behauptet, als der andere.

Was wir bei Menschen im Faktenkerker niemals beobachten können, ist eine Erwägungskultur, eine Behutsamkeit, eine Nachdenklichkeit, ein zögerliches Tasten, ein Staunen über Unbegreifliches, oder gar eine Trauer, daß wir mit unserer Sprache die Schönheiten dieser Welt niemals treffen können. Menschen im Faktenkerker leben in ihrem von den Herren des Wörterbuchs geschaffenen Wirklichkeitsraum und schaffen es nicht, sich Möglichkeitsräume zu betrachten. Was möglich ist, grenzt für sie an Träumereien und Spinnereien, doch leider, das wissen sie ganz genau, sind die Fakten ganz anders gelagert. Und Fakten sind wirklich.

Das ist nun alles sehr schade, denn ein Leben im dunklen Faktenkerker ist sehr anstrengend, immer muß man die angesagten Fakten parat haben und sich vernünftig, also gemäß dieser Fakten verhalten. Und ein solches Leben ist auch traurig und unschön, denn es fehlt so viel, wenn die Sprache nur der Tatsachenbenennung dient – und es scheint keine Sonne in den Kerker.»

Ja, ein Leben ohne Epistemologie, also ohne eine Erwägungskultur, wird schrecklich sein. Immer nur von allen angesagten Produkten den günstigsten Preis zu kennen, damit man sein sauer verdientes Geld nicht <die Toilette hinunter spült>, das läßt keinen Raum mehr im Kopf für Absonderliches und Eigentliches. Es bleibt ein Leben im Uneigentlichen.

Dazu kommt der eingeschränkte Wörterhof, der bei allen Leuten, die ohne eine Erwägungskultur und ohne epistemologische Gedanken leben müssen, so leicht zu beobachten ist. Diese Menschen haben keine Freude an der Sprache, sie glauben, daß Wörter die Wirklichkeit abbilden und daß es darum geht, in konkreten Situationen die richtigen Wörter zu finden. Die Funktion von Sprache an sich kann nicht bezweifelt werden. Dabei merken sie nicht einmal, daß in fast allen konkreten Situationen fast alle das Gleiche sagen.

Aus dem Glauben an die Fakten und aus dem Glauben an die Abbildfunktion von Sprache entsteht eine epistemologische Verlorenheit, die immer wieder dann zu beobachten ist, wenn es eng wird. Albertine Devilder schreibt in ihrem Traktat [<Konstruktivismus und der <gesunde> Menschenverstand>](#):

«[...] Wir kennen alle Diskurs-Situationen, in denen ein naiver Realist, mit zwei bis drei Rückfragen an das Ende seines Menschenverstand-Lateins gedrängt, so hilflos an den Gittern seines engen Wortgefängnisses rüttelt, daß er uns dauert. Der naive Realist hat hier seine engeren (Wachstum; die Linke; Reform) und weiteren (<Na gut; mit Sicherheit; ich sach jetzt mal>) Begriffe, seine Platitüden und Gemeinplätze ausgepackt, voll Stolz und in der eigentlich unver-

rückbarer Überzeugung, daß diese Begriffe auf die Welt zielen und auf etwas in ihr zu zeigen vermöchten – und dennoch spürt er, daß es nicht reicht. Doch weiter kann er mit seinem <abschließenden Vokabular> nicht kommen. Er kann nicht darüber hinaus steigen. Wenn wir in einem solchen Diskurs Glück haben, wird der <naive> Realist irgendwann – hochmütig auf seiner Bastion der in seiner sozialen Umgebung verbreiteten Begriffe sitzend – schweigen. Wenn wir Pech haben, werden wir erleben, wie ihm nur noch Gewalttätigkeit weiterhilft, seinen Weltzugang zu retten.»

Aus dem Glauben an die Abbildfunktion der Sprache entsteht bei all denen, die ohne eine Erwägungskultur aufwachsen und leben müssen, leider auch eine besondere Anfälligkeit für leere und [entleerte Wörter](#). Und genau deswegen hören wir von den vermeintlich Mächtigen so viele entleerte Wörter, die die <Wirklichkeit> nicht nur euphemisieren, sondern völlig verschwurbeln. Die reden, sagen aber nix. Helmut Hansen schreibt dazu:

«Der [<Abschied vom homo politicus>](#) ist in unserer [<Gesellschaft des Spektakels>](#) so beinahe vollständig vollzogen, daß diejenige, die etwas bewegen und Herausforderungen annehmen will, nur noch mit entleerten Wörtern zweierlei zu bewältigen hat. Zum einen muß sie das im finalen Kapitalismus scheinbar Unabwendbare nachhaltig beschwichtigen, beschönigen und verwedeln, und zum anderen muß sie die dem entleerten Staat zugehörigen Staatsbürger und Staatsbürgerinnen besänftigen, begütigen und beruhigen. Wie könnte das klingen? So:»

«Gehen wir ins Offene, sehen wir die Chance vor dem Risiko. Wecken wir die Kraft der Freiheit für Solidarität und Gerechtigkeit. Setzen wir Ideen in Taten um!»⁷

«Geht es um irgendeine Art von <Wirklichkeit>? [...] Soll ich diskurrieren, was aus den Begriffen <Solidarität> und <Gerechtigkeit> geworden ist? Soll ich erläutern, wie wenige Menschen wie viel des gesamten Volksvermögens besitzen? Soll ich gar darüber philosophieren, was das bedeutet, wenn wir ins <Offene> gehen? Oder soll ich zynisch werden und sagen, ins <Offene gehen> bedeutet arbeitslos zu werden? Soll ich darüber nachdenken, daß es nicht darum geht, Ideen in Taten umzusetzen, sondern welche Ideen in welche Taten umgesetzt werden? Soll ich all dies tun? Nein, das brauche ich nicht. Eine Sinnsuche hinter diesen entleerten Wörtern erübrigt sich völlig, denn es war ja gar nicht so gemeint. Keine Politikerin will <die Kraft der Freiheit für Solidarität und Gerechtigkeit> wecken. Um Gottes Willen! Nein. Wo kämen wir dahin? Politiker sind - wie TV-Moderatoren - [<Sonnenhüter>](#), sie achten darauf, daß die Sonne über unserer Gesellschaft des Spektakels niemals unter geht.»

In einem [anderen Traktat](#) über eine erkenntnistheoretische Spielerei sagt Albertine Devilder:

«<Naive Realisten>, also etwa alle diejenigen, die kraftvoll unser Land in eine gute Zukunft führen, und all diejenigen, die davon nicht viel mitkriegen, sind Zeit ihres Lebens eingesperrt in die zweifelhafte Erkenntnis, daß ihre Sinnesorgane über einen schlichten, ja, mühelosen spiegelbildlichen Zugang zur Außenwelt verfügen. Und wenn ein solcher <Naiver Realist> ein Exemplar eines Tisches sieht, dann sieht er eben ein Exemplar eines Tisches und sonst nix. Und andere Leute haben gefälligst dasselbe zu sehen, wie er. Was klar ist, ist klar, über alles andere muß man gar nicht reden. [...] Der <Sozialen Konstruktivistin> aber eröffnen sich ganz andere Möglichkeiten, sie kann über Idealismus und Konstruktivismus, über Realismus und Skeptizismus nachdenken und ist bei allen schönen Fragen immer mit mehreren Antworten bei der Hand. Wenn drei Personen an einem Tisch sitzen, sind dann drei oder vier Exemplare dieses Tisches vorhanden? Ach, ein Königreich für eine Frage, die gleichsam als Koan unser Denken beflügelt! Und über Antworten kann man sprechen. Immer wieder!»

Konstruktivistinnen und das schöne Leben

Hören wir nun auf, die Mitmenschen, die ein Leben ohne Epistemologie führen müssen, zu bedauern und stellen wir uns das schöne Leben von Konstruktivistinnen vor, die mit immer wieder neu geprüften epistemologischen Vorstellungen und einer andauernden Erwägungskultur glücklich sind. Doch, doch, ein solches Leben gibt es, hier und da, in einem geschlossenen

⁷ Angela Merkel, am 3.10.2006, dem <Tag der deutschen Einheit>, in einer Rede in Kiel.

Garten, einem hortus conclusus, wie dem der <Bochumer Arbeitsgruppe>.⁸ Helmut Hansen hat dazu ein sehr schönes Traktätchen geschrieben mit dem Titel [«Skeptizismus» und Sozialer Konstruktivismus](#). Dem Hauptgedanken dieses kleinen Essays möchten wir nun zum Abschluß dieser Arbeit folgen.

Max Horkheimer sagt in dem diesem Traktat vorausgehenden und es einleitenden Motto, die Philosophische Skepsis setze einen weiten Horizont voraus und sei das Gegenteil der Engstirnigkeit. Das gefällt uns sehr. Wir weigern uns, in einem Faktenkerker zu sitzen, immer engstirniger zu werden, und auf Erlösung zu hoffen, die irgendwann von irgendwoher kommen soll. Da erlösen wir uns lieber selber.

Der entscheidende Gedanke unseres skeptizistischen <Sozialen Konstruktivismus> ist, daß wir angesichts verschiedener sozialer Räume und unterschiedlicher Wahrheitssysteme nicht entscheiden können, welche Wahrheit nun die wahre sei. Denn soziale Räume konstruieren jeweils eigene Sinn- und Wahrheitssysteme und schließen sich mit diesen ein und von allem, was da draußen ist, ab, denn da draußen, außerhalb des eigenen Sinn- und Wahrheitssystems, ist ja das jeweils <Fremde> oder <Absurde>. Ein sozialer Raum lebt also davon, daß er sich seine Sinnkonstruktionen immer wieder aufsagt und fremde Sinnkonstruktionen, fremde Wirklichkeitserkennungssysteme und fremde Wirklichkeitserkennungsbemühungen abwertet, beschimpft, verspottet, verdammt und bekämpft. Von Skeptizismus also keine Spur. Soziale Systeme halten ihr Sinnsystem zusammen, das macht Sinn.

Doch der Wille zum System ist immer ein Mangel an Rechtschaffenheit, sagt uns Friedrich Wilhelm Nietzsche. Und Rahel Varnhagen von Ense mahnt uns, daran zu denken, daß Systeme Gebäude sind, worin sich die Erfinder, aber besonders die Jünger, selbst einsperren. Ist das nicht großartig ausgedrückt? Ja, denn lärmend zu behaupten, daß man mit dem Sinnsystem seines sozialen Raumes den einzig angemessenen Zugang zur Wirklichkeit habe, ist scheußlich. Und es ist der freiwillige Weg in ein Erkenntnis-Ghetto.

Mit diesen beiden Warnungen im Ohr halten sich Skeptikerinnen in ihrem hortus conclusus lieber an einen Satz von Michel de Montaigne:

«Besser unentschieden bleiben, als einem Prinzip verfallen, auch nicht dem meinen.»

Und so erwächst aus einem <sozial-konstruktivistischen> Denken heraus eine Skepsis, eine Haltung zur Welt, die wir als achtsame Zurückhaltung, als Ungläubigkeit bezeichnen möchten. Wobei eines unserer Steckenpferde darin besteht, immer wieder auf die geringen Möglichkeiten zu verweisen, mit Hilfe von Sprache auf die Welt zeigen zu wollen. Die skeptische Grundhaltung des Sozialen Konstruktivismus hat aber auch ganz praktische Konsequenzen, wenn es etwa um die Benennung von Wirklichkeiten geht. Nur ein Beispiel: So gibt es heute kaum mehr eine moderne Form der Psychotherapie, die nicht eine Art von <Reframing>, ein Umdeuten, ein <Etwas in einen anderen Rahmen setzen> implementiert hätte. Dabei halten sich diese Praktiker an zwei Aphorismen von Michel de Montaigne, die uns jederzeit aus Not und Pein heraus helfen können:

«Unsere Meinungen von den Dingen quälen uns, nicht die Dinge selbst.» Und:

«Wenn uns die Übel nur auf dem Umweg unserer Vorstellungen quälen können, müßte es in unserer Macht liegen, sie zu verachten.»

Tja, liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde und Freundinnen der <Bochumer Arbeitsgruppe>, damit läßt es sich gut leben. Wo ist der Rotwein?

Erstellt: 2. November 2010 – letzte Überarbeitung: 10. November 2010
Bochumer Arbeitsgruppe für Sozialen Konstruktivismus und Wirklichkeitsprüfung.
Alle Rechte vorbehalten.

⁸ Siehe dazu das Kapitel 7.3 unseres [Arbeitspapiers Nr. 14!](#)

Bitte senden Sie Ihre Kommentare zu diesem Text per E-Mail an unseren Sachbearbeiter Dr. Artus P. Feldmann.